



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

92.

Sonnabend, 14. November.

1840.

Der Bettlerklub.

Erzählung nach dem Englischen.

Die vereinigten drei Königreiche sind das gelobte Land aller möglichen Assoziationen, auch der gesellschaftlichen. Das englische Klima fordert zu geschlossenen Gesellschaften auf und der Geist der Insulaner, dessen beide Völe Abschließung und Anschließung sind, begünstigt Vereine, in welchen man sich halb zu Hause und doch wieder in Gesellschaft befindet. Es gibt dort Klubs aller Art; doch ein Bettlerklub, ist das nicht ein Widerspruch? Und doch existirt ein solcher in London. Reichthum und Armuth gehen in England Hand in Hand; in der Hauptstadt selbst tritt ihr Kontrast am herzerreißendsten hervor. Die englische Mildthätigkeit ist unerschöpflich und die englische Noth ein Faß der Danaiden. — Der Klub, um den es sich hier handelt, ward vom bettelnden Irland gegründet, welches der smaragdnen Insel mit schwerem Herzen Lebewohl sagte, um in England Arbeit zu suchen und in Ermangelung derselben oder aus Leichtsinne und Trägheit die milde Stimmung der Glückkinder in der englischen Metropolis in Kontribution setzt. Den Halt- und Sammelpunkt der bedürftigen

Söhne aus dem grünen Erin bildet diese Verbindung, vor welcher ich Respekt zu haben bitte. Wenn ich behaupte, der Klubb von St. Giles sei eine höchst anständige und ehrenwerthe Assoziation, so kann mich nur derjenige auslachen, der nicht weiß, daß dieser so gut, wie jeder andere Klubb seinen Präsidenten und seine Sekretäre hat, welche durch Stimmenmehrheit gewählt werden. Daß in einer so demokratischen Gesellschaft allgemeines Wahlrecht herrsche, findet sonder Zweifel jeder in der Ordnung; daß dieses Recht aber höchst anständig und würdig gehandhabt wird, kann eher in Frage gestellt werden; und doch ist dem so und nicht anders. Denn der St. Giles-Klubb hat auch Statuten, Polizeigesetze und Einkünfte, welche letztere aus wöchentlichen Beisetzern bestehen, er hält regelmäßige Zusammenkünfte und gibt Feste, er hat bestimmte Abende zur Aufnahme neuer Mitglieder und ordnet splendide Bankette an; noch mehr, der Sekretmeister dieser wunderlichen Gesellschaft sendet vierteljährig eine Unterstützung nach Dublin, welche von den Mitgliedern des Londoner Bettlervereins für die armen Brüder im fernem unglücklichen Vaterlande zusammen gebracht wird. Wer erkennt in diesem Zuge nicht das gute Herz von Irland? wer kann nach jenen Merkmalen dem Vereine noch den Charakter eines Klubbs *comme il faut* abläugnen?

Jeden Abend versammeln sich die St. Giles-Klubbisten in dem gewöhnlichen Vereinstokale: hier wird getrunken, geraucht, geschwätzt, gelacht, kurz herzlicher verkehrt, als in manchen gepriesenen Assemblies der Londoner, Pariser, Wiener oder Frankfurter Aristokratie und Plutokratie. Die Unterhaltung unserer Oligarchen fängt in der Regel bei persönlichen Beziehungen und Privatinteressen an und hebt sich nicht selten empor zu einer wirklichen politischen Debatte, welche sich um Irlands Bedrückung, Irlands Noth und Irlands Auferstehung dreht, Themen, über welche Niemand aus Erfahrung besser als unsere Klubbisten sprechen kann. In solchen Momenten der Erhebung werden die Leute, welche sonst nur niedergeschlagen dazusehen, die Hand zum Almosen auszustrecken, sich zu demütigen und zu klagen wissen, plötzlich frisch, frei und froh, wie andere Menschen, wie Männer, welche etwas gelten, weil sie Geld haben. Bei dem Worte Vaterland schüttelt sich Paddy, wie ein aufstehender Löwe, Soaste werden laut, Soaste, welche männlichen Muth und sprühenden Patriotismus bekunden und plötzlich tritt ein Redner auf, ein Dolmetscher der Seufzer und Klagen, welcher in kernhafter Beredsamkeit entwickelt, was Noth ist und zeigt, was erwartet werden darf. Dann schweigen die Flüche und Verwünschungen und über der Verzweiflung flattert die Hoffnung, wie Noahs weiße Taube, da die Sündfluth vorüber war. Lieder erschallen dann im St. Giles-Klubb voll patriotischer Zuversicht und sie feiern Erins arme Kinder und seine edlen Vertheidiger. — Die Blüthezeit des Klubbs fiel in das Jahr 1830, wo in der europäischen Menschheit sich mancherlei regte, an welchem Mancher seine Freude fand und Mancher sein großes Leid. In dieser Zeit nun machte sich ein junger Mensch, den ich ganz einfach Daniel Nobisart nennen will, im St. Giles-Klubb durch patriotische Gesinnung, Energie und Gewandtheit, Beredsamkeit, Wissen und Geist bemerklich. Viel für einen Bettler! wird man sagen; sehr viel! gebe ich zur Antwort, frage jedoch, ob er werth wäre, der Held meiner Geschichte zu sein, wenn er nicht der Ausbund eines irischen Paddys wäre? Genug, sein Einfluß auf seine Kameraden, Freunde und Schicksalsbrüder wuchs mit jedem

Tage, weil sie in ihm einen seltenen Verstand, guten Willen und heisspielfolle Aufopferungsfähigkeit schätzen und lieben mußten. — Den Tag hindurch suchte Daniel in den Londoner Straßen nach Almosen, Abends deklamirte er gegen England und Nachts suchte er sich durch Lesen und Schreiben auf alle mögliche Weise klar zu werden und sich zu unterrichten, um Irlands Sache besser führen und früher oder später dem unterdrückten Vaterlande als ganzer Mann dienen zu können.

Um so mehr mußte es den Mitgliedern des Bettlerklubs auffallen und weh thun, daß Daniels Eifer plötzlich und, wie es schien, ohne Grund und Ursache erschlaffte; die Tage, wo seine Beredsamkeit gegen die Aristokratie und den Adel, gegen die Reichen und gegen die Minister, kurz gegen ganz Altengland donnerte, waren dahin, eine totale Umwandlung ging mit ihm vor. Der gewöhnliche Agitator in St. Giles bestieg die Rednerbühne, welche, wie bei Fallstaff, aus einem leeren Faße bestand, nicht mehr; die Stichworte „Vaterland“ und „Unterdrückung“ hörte er an, ohne, wie weiland, Feuer zu sprühen, die smaragdene Insel zu beklagen und den englischen Nothvölkern zu fluchen. Bald besuchte er die Versammlung auch immer unregelmäßiger, entlagte freiwillig dem Ehrenamte des Klubvizeleisters und gab vor, er müsse verreisen und die vereinigten drei Königreiche durchstreifen. Wohl oder übel mußte der St. Giles-Klubb also den guten Purschen, welcher einst seine Freude, der Stolz und seine Zuversicht war, aufgeben und beweinen. Das war ein harter Schlag für Pab in der Fremde. — In den Statuten der achtbaren Assoziation hieß es aber ausdrücklich, daß kein Mitglied nach Irland zurückkehren oder sich weiter als zwei Meilen von London entfernen oder der Lebensart und den Vortheilen der Gesellschaft entsagen dürfe, ohne die bestimmte Autorisation des Bettlerklubs! Dieser Paragraph wurde nun auch auf Daniel Kobfart in Anwendung gebracht und derselbe aufgefordert, vor einem aus Vereinsmitgliedern niedergesetzten Ehrengerichte wegen seines auffallenden Benehmens Rechenschaft abzulegen.

Am dem Abende, wo die Angelegenheit zur Sprache kommen sollte, war die Gesellschaft zahlreicher und, wenn ich so sagen darf, glänzender als je. Es handelte sich ja um einen großen Aktus der distributiven Gerechtigkeit, noch mehr, es ließ sich erwarten, daß man heute einmal wieder und vielleicht zum letzten Male, die Stimme eines wohlbekannten und sehr geschätzten Vereinsredners vernehmen werde.

Der Gerichtssaal war für diesen Rechtsfall so würdig, wie es die Verhältnisse gestatteten, aufgeputzt; die Mitglieder erschienen in ihren besten Lumpen, in ihren Sonntagserölen. In schweigender Erwartung bildeten die Klubbisten im Saale einen Halbkreis und sahen der Eröffnung der Sitzung mit großer Spannung entgegen. Jetzt wurde drei Mal laut an die Seitenthür, welche nur bei feierlichen Gelagen benutzt wurde, gepocht: der Präsident des Klubs trat herein, und mit ihm die Beisitzer und Schreiber. In würdiger Haltung nahm der Vorstand hinter dem bis jetzt leer stehenden Tische vor dem Halbkreise der übrigen Mitglieder Platz. Jetzt stand die ganze Versammlung auf, denn Daniel Kobfart ward hereingeführt. Dieser machte eine kurze Verbeugung und schritt mit trübem Lächeln zu der Tonne, welche halb als Rednerbühne, halb als einfacher Ehrensitz diente.

(Beschluß folgt.)

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Vesth. (Neue Stücke.) Am 10. d. wurden uns zwei Novitäten vorgeführt Die erste, ein Schauspiel: „das letzte Bild“, von der gewandten, bühnenkundigen Feder Koch's dem Französischen nachgebildet, verdient wohl, wegen seines guten Dialogs, der effektvollen Situationen u. des überraschenden Endes in vollem Maaße den Beifall des Publikums. Erschütternd ist der Moment am Schlusse des 1. Actes, wo der Vater, inmitten seiner heitersten Hoffnungen für die Zukunft, plötzlich erblindet. Im 2. Acte, welcher ein Jahr später spielt, sehen wir, trotz der Blindheit des Vaters, einen Wohlstand und Ueberfluß im Hause; aber einige unvorsichtige Reden seines Dieners, so wie die öftern heimlichen Entfernungen seiner Gattin bei Nacht u. Nebel, erregen seine Eiferucht im höchsten Grade. Sich um sein Lebensglück betrogen fühlend, beschließt er sich vom Fenster zu stürzen; da erscheint seine Gattin und das Räthsel ist gelöst; sie, die früher bloß in Konzerten Proben ihres Gesangtalentes gab, ist nun die gefeierte Sängerin der Oper, u. darum ihre nächtlichen heimlichen Entfernungen; sie hat jetzt die Mittel in Händen, ihrem Vatten durch einen tüchtigen Operateur das Augenlicht zu schaffen. Wir ersiehen hieraus, daß die Idee des Stückes ebenso originell, als die Handlung, obwohl plausibel durchgeführt, dennoch überraschend ist. Die Moral des Stückes lehrt, daß man einer liebenden Gattin, trotz verschlossenen Augen, trauen darf. — Die zweite, ein Lustspiel: „der Bräutigam als Botaniker“ von Hertloesohn, gehört mehr in die Kategorie der Posse, und wir müssen gestehen, daß wir herzlich gelacht haben; höhern An-

forderungen entspricht es jedoch keinesweges. Die Intrigue ist zu wenig sinnreich angelegt, und die Schürzung des Knotens geschieht auf eine etwas unwahrscheinliche Art. — Mad. Grill gab im ersten Stücke die liebende, aufopfernde Gattin, so wie im zweiten das neidische, muthwillige Mädchen mit einer an ihr gewohnten Vollkommenheit und Meisterhaft; ihre bloße Erscheinung auf den Brettern wirkt schon wohlthuend auf das Publikum. Hr. Dietrich (Vater) verbreitete eine lebenswarme Fülle über seine Darstellung und war besonders in den Momenten der heftigen Gemüthsbewegung ausgezeichnet. Hr. Kalis gab den Marquis mit einer frappanten Zeichnung. Beide Stücke wurden vom Publikum sehr günstig aufgenommen.

Jos. Schr.

Wien. Ueber die zweite Gastrolle Dem. Carl, als Donna Anna, im k. k. Hofopertheater in Wien, sagt der „Wanderer“: „Dem. Carl hat für ihre Leistung in dieser Rolle einen großen Ruf mitgebracht; das Kunstverständige Paris huldigte ihr darin, u. zwar in der Umgebung der musikalischen Berühmtheiten des italienischen Theaters. So sehr Wien befähigt ist, ein selbstständiges Urtheil abzugeben: hier kann es nur das Echo der Pariser sein. Schon der großartige, seelenvolle Vortrag des Entree-Recitativs und das darauf folgende Duett zeigten uns die gediegene, von ihrer Aufgabe innig durchdrungene, sie ganz beherrschende Künstlerin, welche jeder Note ihr Recht widerfahren läßt, die Koloratur mit Geschmak und immer am rechten Orte anwendet, und von dem seltenen Umfange ihrer Stimme, welche drei Oktaven umfaßt, immer den zweckmäßigsten Gebrauch macht. Die Arie des ersten Actes, das Quartett, das Terzett der Masken im Si-

nale,
Brief-
und
eine
Nach
mit
fugen
Sonnt
im
st
weg
das
sich
au
mung
ma
durch
um
so
vermö
ser
durch
gespan
Gastsp
welches
verstän
de
in
W
Nuber
und
ge
hier
im
Werk
E. Gre
durch
niglicher
und
in
worden
schon
an
nehmen.
natürlich
Zweck
gen
freit
grund
den
auch
than
u.
ben,
da
spricht,
daß
er
n
tig
umge
mern
als

se.

och keines-
wenig sinn-
vung des
s unwahr-
ll gab im
fopfernde
s nelische,
er an ihr
b Meister-
g auf den
uend auf
(Maler)
fülle über
besonders
Gemüths-
Ratik gab
ten Zeich-
vom Vu-
nen.

E d r.

te Gast-
Anna, im
sagt der
hat für
inen gro-
stverfän-
u. zwar
wischen Be-
Theaters.
n selbst-
ier kann
. Schon
trag des
auf fol-
diegene,
rungenen,
n, wel-
verfahren
mal und
et, und
Stim-
st, im-
macht.
Quar-
im Zi-

nals, das Certett und die sogenannte Brief-Arie im zweiten Akte, lernten uns diese reichbegabte Künstlerin als eine Beweihte ihres Tempels kennen. Nach dieser Arie wurde Delle. Carl mit Enthusiasmus gerufen, welches viel sagen will, da die Vorstellung an einem Sonntage Statt hatte, wo die Massen im Schauspielhause nicht eben der Musik wegen sich einzufinden pflegen. Aber das Großartige, das Vortrefliche kriecht sich auch Bahn durch die laute Stimmung eines Sonntags-Publikums. Norma und Donna Anna geben, gerade durch ihre divergirende Richtung, einen um so besseren Maßstab für das Kunstvermögen einer Sängerin, die jede dieser Rollen mit gleicher Vollkommenheit durchführte. Wir sehen nun mit um so gespannterer Erwartung dem ferneren Gastspiele der Dem. Carl entgegen, welches die Aufmerksamkeit unsers kunstverständigen Publikums in hohem Grade in Anspruch nimmt.“

Berlin. Wir haben nun auch Auber's Oper: „Der Feensee“ gehört und gesehen, denn das Selten spielt hier im höchsten Grade mit, da das Werk, besonders in Hinsicht auf die von C. Gropius gemalten Dekorationen, durch die General-Intendanz der königlichen Schauspiele in der geschmack- und inhaltvollsten Pracht ausgestattet worden ist, mithin die bloße Schaulust schon anmahnt, davon Kenntniß zu nehmen. Das Sujet gibt zu solchem Vuze natürlich den Anlaß u. es ist zu seinem Zweke geschickt genug behandelt, wogegen freilich die Musik in den Hintergrund tritt. Der Komponist hat sich denn auch nur mit Vereinzelttem hervorgethan, und hier manches Seglücke gegeben, das von Neuem für sein Talent spricht, wenn wir auch sagen müssen, daß er mit seinem Ruf etwas leichtfertig umgeht. Es lassen sich mehrere Nummern als vorzüglich bezeichnen u. über-

all bemerkt man, daß, wenn von augenblicklicher Wirkung die Rede, Auber die Sache gut anzugreifen weiß. In der Ausführung machen sich am geltendsten die Herren Mantius (Albert) und Zschiesche (Graf Rudolph), so wie Dem. Schulze (Zeila). — Charlotte v. Hagn, zurückgekehrt von ihren Gastspielen, mit denen sie in Nürnberg und Pesth höchst willkommen war, was man der Künstlerin mit vollen Häusern und dem vollsten Beifall kund gab, ist als Ophelia bei uns wieder auf der Bühne erschienen, lebhaft begrüßt und gerufen. Wir hoffen nun nicht allein den „Hamlet“ wieder öfter auf dem Repertoire zu finden, sondern auch manches andere ältere Werk neben den neueren Stücken, worin ihre Meisterschaft glänzt. — Hr. Wild, vom k. k. Hofopertheater in Wien, gastirt auf der königlichen Bühne. Seine erste Parthie war „Sever in „Norma“, womit er bewies, daß die Zeit ihm zwar Einiges genommen, er sich aber Ersatz zu verschaffen wußte in künstlerischen Hilfsmitteln, die seinen, noch immer ausgezeichneten Gesang zugleich durch vortreffliches Spiel unterstützen. Das Publikum sprach in Beifall u. Hervorruf die verdiente Anerkennung aus und wir freuen uns, ihn noch in mehreren u. bedeutenderen Parthien hören zu können.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Rückert wird immer ein großer Dichter bleiben, auch wenn drei Viertel seiner Gedichte als unpoetisch und formelle Zeiltänzerstückchen vor Kritik und Geschmal wegfallen. Ja es wäre ein Gewinn für ihn, wenn ein klarer, poetischer Geist seine wirklichen Gedichte auswählte und in einem Bande herausgäbe. Wie aber die Manier, in die Rückert versiel, in ihrer Konsequenz

auf das Abgeschmalteste führen muß, davon geben die Gedichte eines Karl Schimper, die unlängst (bei Enke in Erlangen) erschienen, wirklich rührende Beweise. Man kann annehmen, die Rückert'sche Manier mit ihren arabischen, persischen, türkischen Spielereien und ungereimten Reim-Uebertreibungen sei hier absichtlich persifliert und dann mag das Buch von 346 Seiten als Verflage seine Geltung haben; aber sie ist dann doch zu lang und langweilig u. zuweilen entschieden widerlich, wie in Folgendem, „Technik und Nomenklatur“ überschrieben.

„Viel Zartes wird gehalt
Und mit gerührtem Blut
In langem Darm gepakt
Mit einer Spriße gut,
Denn der gebund'ne Brei,
Der heißt bei Leibe nicht
Geschnürte Schweinerei,
Der heißt dann eine — Wurst.“

Das geht direkt gegen Rückert, aber vor dieser Art Angriff braucht er sich nicht zu fürchten, der richtet sich durch sich selbst. Mit solchen Würsten schlägt sich unser poetischer Wurstmacher selbst in's Gesicht. — Karl Beck's Drama, „Saul“, kam bekanntlich nur einmal in Vests, des Dichters Vaterstadt, zur Aufführung; jetzt ist es in Leipzig im Druck erschienen und wird sich wahrscheinlich eines größeren Beifalles, als auf der Bühne, zu erfreuen haben.

Mignon-Beitung.

Stettin. Die Illumination des Schneiders in Berlin mit seinem Transparent:

„Mater Deinen Flügeln
Kann ich ruhig hügeln!“

ist als ein großer, merkwürdiger Witz, obwohl er eigentlich von Wien abstammt, durch fast alle europäischen Zeitungen gewandert. Auch hier in Stettin trug ein Schneider den Triumph davon, am witzigsten illuminirt zu haben. Unter

den transparenten Schneider-Beitungen las man:

„Heute wird nicht zugeschnitten,
Nicht gebügelt, nicht genäht;
Auch nicht auf dem Bol geritten,
Wie so mancher Sünder wähnt.
Heute wird nur jubilirt,
Weil ein großer König da!
Drum hab' ich illuminirt:
Er leb' hoch! Victoria!“

Man meint, weil die Schneider mit so vielen spizigen Sachen zu thun hätten, bekämen sie vorzugsweise das Talent des Wizes, der auch mit Spizen zu thun hat.

Brüssel. Die Kinder des Königs Leopold werden im katholischen Glauben erzogen. Die Taufe erfolgt in Gegenwart des Bürgermeisters in Laeken, der als Zeuge den Tauffchein unterzeichnet und das Kind ins Kirchenregister eintragen muß. Der Bürgermeister ist aber ein Jude; der Erzbischof von Mecheln, der das Privilegium hat, die Kinder des Königs zu taufen, ist ein Katholik; der König ein Protestant. So ist der Tauffchein des Kronprinzen von Belgien von einem Katholiken, einem Protestanten und einem Juden unterzeichnet.

Athen. In Griechenland geht es mitunter noch sehr ultratürkisch her. Die grausame Behandlung eines Bedienten durch die hiesige Gendarmerie, der er als des Diebstahls verdächtig übergeben worden war, bildete mehrere Tage lang den Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Die Gendarmerie suchte den Unglücklichen durch Marterinstrumente, die sie ihm anlegte, zum Geständniß zu bringen. Er fand endlich Gelegenheit, ihren Händen zu entfliehen und sich in die Wohnung des türkischen Gesandten zu flüchten. Da er türkischer Unterthan ist, so hat Hr. Musuris von der griechischen Regierung Genugthuung u. Garantie für die Behandlung der türkischen Unterthanen in Griechenland verlangt. Klingt das doch wie Satyre! Der Türke verlangt

Sicher-
lung
Christi
L
rüftige
wahrh
nahe
den Be
geben
zug in
an die
schloss
zogen
Fahnen
ten un
ner Ho
irische
einigen
Frieser
großen
ter in
rere W
Den 3
sein ge
und wa
der auf
und M
einen
mächten
honnette
Er nan
dies elo
ganz J
Sammta
mentuche
Tabake.
sprach er
daß so v
de verbr
lich. Ich
geraucht
welche ra
sollen nie
irländisch
Mander
Dinge sü
fererseits

Sicherheit für die menschliche Behandlung der griechischen Christen von der christlichen griechischen Regierung!

London. Daniel O'Connell ist rüstiger als je, u. seine Thätigkeit ist wahrhaft staunenswerth; er führt beinahe täglich in Meepalversammlungen den Vorsitz. Am 3. d. M. hielt er, umgeben von 40.000 Meepalen, seinen Einzug in Waterfort. Alle Läden waren an diesem „Fest- und Feiertage“ geschlossen, die sämtlichen Gewerke durchzogen unter Musik und mit wehenden Fahnen die Straßen, die Schiffe flaggten und feuerten Salven ab. Eine seiner Hauptbestrebungen geht dahin, die irische Gewerksamkeit zu heben. Seit einigen Wochen trägt er nur einen Friesrock, und neulich zeigte er bei der großen Wochenversammlung der Meepaler in der Kornbörse zu Dublin mehrere Muster irländischen Tuches vor. Den Zierbengeln, welchen dasselbe nicht fein genug dünkte, setzte er arg zu, und wandte sich an den Patriotismus der auf den Gallerien sitzenden Frauen und Mädchen, welche er fragte, ob sie einen schmutzen Jungen nicht leiden möchten, wenn er einen Koll aus so honnettem einheimischen Stoffe trüge? Er nannte denselben Damentuch (Ladies cloth), und bemerkte, daß jetzt in ganz Irland auch nicht ein einziger Sammtarbeiter brodtlos sei. Vom Damentuche kam er dann auf Weisen und Tabake. „Die Dubliner Weisenmacher, sprach er, haben sich bei mir beklagt, daß so viele holländische Weisen im Lande verbraucht werden. Das ist schändlich. Ich selbst habe zwar nie Tabak geraucht, aber ich habe vier Söhne, welche rauchen. Ich versichere Euch, sie sollen nie wieder aus einer anderen als irländischen Weisen schmauchen.“ — Mancher wird darüber lächeln, u. diese Dinge für geringfügig halten. Wir unsfererseits sind dagegen überzeugt, daß

alle dem ein mächtiger Gedanke zum Grunde liegt. Man denke nur an den Entschluß der Nordamerikaner in den 70-er Jahren, keinen Thee mehr zu trinken! Irland zählt jetzt zwei Millionen Meepalen.

Etwas von Allem. Ein Pariser Konditor ist mit einer Art Kuchen, den er als „petite gateaux à la Lafarge“ anpreist, für Mad. Lafarge in die Schranken getreten. Er versichert, der Kuchen sei genau nach dem Recepte dessen verfertigt, durch welchem Mad. Lafarge ihren Gatten vergiftet haben soll. Er schmecke sehr gut und die feinsten Chemiker könnten keine Spur von Gift darin entdecken. — In Dresden hat, wie man hört, eine alte Jungfer ihr fünfzigjähriges „Wohnungs-Jubiläum“ gefeiert, d. h. sie lud ihre alten Freundinnen zu einem Thee mit Gebäckem ein, um den Tag festlich zu begehen, an welchem sie vor fünfzig Jahren hier das Licht der Welt erblickte und es seit der Zeit ununterbrochen in diesem Hause erblickte. Offenbar eine Satyre auf die Wuth, alle möglichen Arten von fünfzigjährigen Jubiläen zu feiern. — Die deutschen Komponisten in Wien regen sich sehr. Von Neuling ward eine Oper gegeben: „Alfred der Große“; von Geiger (Klavierlehrer) wird eine erwartet: „Blaska.“ Von Hoven soll später erscheinen eine Oper: „die Jungfrau von Orleans“, von Desfauer eine andere: „Walladmor“, von einem Herrn Mayer ein „Thurm von Gothenburg.“ — In England hat man amtlich nachgewiesen, daß die häufigen Fälle, daß Frauenzimmer daselbst an der Schwindsucht sterben, und zwar durchschnittlich jährlich 31.000, ihren Grund in dem Stubenleben und vorzüglich im Tragen der engen Schnürleiber haben. Eltern u. Erzieher werden hierauf aufmerksam gemacht, und

ganz richtig ist die Bemerkung, daß junge Mädchen künstliche Korsets u. Bänder eben so wenig nöthig haben, als Knaben. — Ueber den auch in Pesth bekannten Schauspieler Döring sagt ein Referent: „Das jetzt so allgemein vernachlässigte Schauspiel hat in ihm einen würdigen Volkrepräsentanten, der nicht nur in der Kammer, sondern auch im Salon zu Hause ist, eine Eigenschaft, die vielen seinen Kunstgenossen auf den Brettern, wie auf dem Teppich oder dem Wollfak zu wünschen wäre.“ — Der berühmteste Arzt Hannovers, der Obermedizinalrath Stieglitz, ist am 31. Okt. gestorben. — In London wurde eine Löwin von besonderer Schönheit in einer öffentlichen Auktion einem Juwelier von Cornhill, Namens Hyams, um 50 Pfd. St. zugeschlagen. — Dr. Brenker in Berlin hat am 26. Okt. einen Kometen entdeckt. — Das Dampfschiff Caledonia hat die Ueberfahrt von Halifax in Neuschottland (Amerika) nach Liverpool in elf Tagen gemacht! Es verließ den genannten Hafen am 19. ten Oktober. — Der Parmesankäse, welcher den Parmesanern, Lodigianern und Pavesen jährlich einen Gewinn von wohl fünf Million. Zwanzigern abwirft, kam zuerst unter Carl VIII. nach Frankreich. Auf seinem Zuge gegen Neapel lernte er diese Riesenkäse kennen und schickte einige an die Königin nach Paris, wo sie bald allgemein beliebt wurden. — In einem italienischen Blatte liest man die gastronomische Nachricht, daß im Vicentinischen an manchen Orten Flebermäuse gegessen werden.

Wie erfahren so eben aus Wien, daß Frä. Henriette Carl am 10. d. M. die Antonina in „Bellisar“ als dritte Gastparthie im k. k. Hofoperntheater sang u. darin vollständig reuß-

te. Sie ward glänzend empfangen, mit großem Beifalle überschüttet u. mehrere Male enthusiastisch gerufen. Im Finale des ersten Actes übertönte ihre Stimme, Chor, Sänger und Orchester, und die Stelle der Schlussarie: „Ohne Hoffnung ist meine Neue oc.“ machte wahrhafte Sensation. Man bewunderte ihre herrliche Methode, ihr Stimmaterial, ihre Haltung, ihre Figur und ihr Spiel. — Diese eklatante Aufnahme, gerade in einer Parthie, die das Paradeferd der Hasselt ist, gereicht dieser Künstlerin zur größten Ehre. — Ihre nächste Parthie soll die Gräfin Reuterholm in der „Ballnacht“ sein.

Fokal-Beitrag.

Theatralisches. Die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Dumos gab im Pesther deutschen Theater am 11. d. eine Pantomime: „die Räuber in den Abenzer“, welche beiläufig gesagt zu dergleichen Swelen nur allzuoft ausgeübt wurden. Die Pantomime machte zwar ein besuchtes Haus, aber die Aufnahme war sehr matt.

— Im Nationaltheater erwarten wir eine interessante Novität. Es wird am 21. d. M., zum Vortheil des Hrn. Szentpetery, ein neues Lustspiel in drei Acten, betitelt: „Rosza“ von Szilagyeti gegeben werden, welches von der ungar. Akademie der Wissenschaften den ersten Preis erhielt.

Das berühmte junge Kunstgeschwister Lewy aus Wien ist so eben in Pesth angekommen; Melanie, die reizende Harfenistin, Karl, der Pianist und Richard, der kleine, herzige, unvergleichliche Waldhornist, „der Blascengal“, wie ihn Saphir nennt, werden nächstens vereint sich öffentlich hören lassen, u. wir versprechen allen Musikfreunden die seltensten Kunstgenüsse.

Modenbild. Uro. 47.

Paris, 1. Nov. Neueste Winteranzüge für Herren.



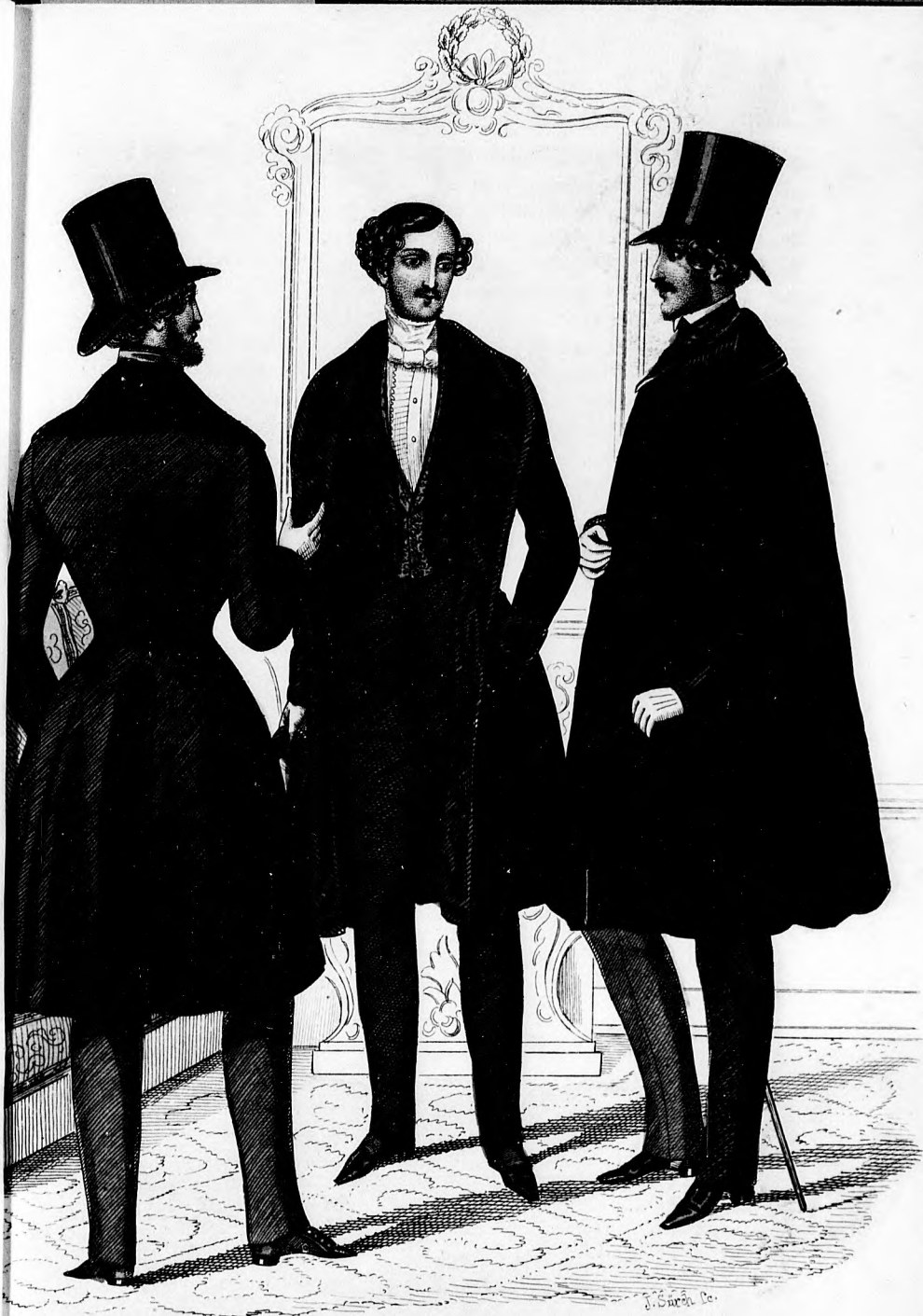
empfangen,
tet u. meh-
rufen. Im
ertönte ihre
b Orchester,
rie: „Ohne
oc.“ machte
bewunderte
hre Stimm-
ihre Figur
tante Auf-
hie, die das
ist, gerecht
n Ehre. —
die Gräfin
ht“ sein.

n g.
Kunstreiter-
b im Fescher
Pantomime:
welche bei-
eten nur all-
. Die Pan-
s Haus, aber

erwarten wie
wird am 21.
Szentpeter-
en, bestellt:
en werden,
wie der Wis-
s erhielt.

innschwister
Pesth ange-
zende Harfe-
Richard, der
Waldhornist,
ophie nennt,
entlich hören
Musikfreun-

47.
ste Win-



Modés de Paris.

Le Miroir.